Titel: Das Wunder von Lengede: Adolf Herbst überlebte in 60 Metern Tiefe

Text-/Moderationsvorschlag:

Vor 60 Jahren ereignete sich im niedersächsischen Lengede ein Grubenunglück, das in die Geschichte einging. Adolf Herbst (80) war damals einer der Verschütteten, die nach einem Wassereinbruch im Bergwerk ums Überleben kämpften. Heute ist er der letzte, der von diesem Kampf erzählen kann.

Filmlänge: 2:50 Minuten Autor: Matthias Pabst

Kamera & Technik: Matthias Pabst

Musiklizenz: "Flight of the Inner Bird" von Yehezkel Raz und Corals Under the Sun von Yehezkel Raz (beides via Artlist.io)

Region: Niedersachsen Lengede

O-Töne:

Adolf Herbst (80), letzter Überlebender des Unglücks

Klammermaterial:

Startbild: Clemens Beckmann mithilfe von Dall-E (Open AI)
Foto zum Download: Nancy Heusel (epd)

Infos:

Zwei Wochen Überlebenskampf im Bergwerk
Lengede: Vor 60 Jahren ging das Grubenunglück in die Geschichte ein
Von Charlotte Morgenthal (epd)
Hinweis: Termin: 24. Oktober

Zwei Wochen bangt Adolf Herbst nach einem Wassereinbruch im Bergwerk um sein Leben, wird sogar für tot erklärt. Viele Zufälle führen zu dem Ereignis, das als "Wunder von Lengede" in die Geschichte einging und 2003 sogar verfilmt wurde.

Hannover, Lengede (epd). Bei seiner rasanten Einfahrt auf 100 Meter Tiefe ahnt der Starkstrom-Monteur Adolf Herbst am 24. Oktober 1963 nicht, dass er lange kein Tageslicht mehr sehen wird. Zwei Wochen lang war Herbst beim Grubenunglück im niedersächsischen Lengede in der Tiefe eingeschlossen. 60 Jahre später ist der 80-Jährige der letzte Überlebende des „Wunders von Lengede“ und wird nicht müde, seine Erinnerungen minutiös zu teilen. „Man muss es erzählen und irgendjemandem kann man damit vielleicht helfen.“

Herbst sitzt in seinem Wohnzimmer in einer Wohnung in Hannover, neben sich im Rollstuhl seine pflegebedürftige Frau. Er hat vor sich einen Ordner mit Erinnerungsstücken ausgebreitet. Neblig und frostig sei es an dem Morgen damals gewesen, als er zum Schacht lief, sagt er und schüttelt dabei unwohl seine Schultern. Innerhalb einer Woche sollte der damals 20-Jährige im Schacht Mathilde im Eisenerz-Bergwerk bei Peine eine Pumpe reparieren. Am nächsten Tag wollte er sich in Hannover verloben und die Arbeit abschließen. Daher blieb er an diesem Donnerstag länger als geplant unter Tage.

Nach mehr als zehn Stunden ist er fertig. „Ich war froh, endlich kannst Du raus“, erinnert er sich an den Moment, um kurz vor 20 Uhr, als er sich auf den Weg zum Förderkorb macht. „Da habe ich schon einen unglaublichen Druck auf den Ohren gespürt.“ Etwa zur gleichen Zeit bricht unweit der Schachtanlage ein Klärteich ein. Rund 500.000 Kubikmeter Wasser stürzen in die Grube. Insgesamt 129 Bergleute sind bei der Arbeit, 79 können sich in den ersten Stunden retten.

Herbst kennt keinen der Männer, die ihm panisch entgegenlaufen und steigt mit anderen in eine Lok, die weiter nach oben fährt. Als die nicht mehr weiter kommt, versucht er hinter den flüchtenden Männern herzulaufen, die vor ihm im Dunkeln verschwinden. „Das Wasser kam in Kniehöhe in voller Breitseite mit einem riesigen Druck durchgeschossen.“ Auf Förderbändern suchen die Bergleute den Weg weiter nach oben.

Die Geschichte des Unglücks wird in einem von Professor Gerd Biegel neu gestalteten Museum „Wunder von Lengede“ im alten Verwaltungsgebäude dokumentiert. „Wichtig ist es, mithilfe von Fakten aus dem Wunder eine Erinnerung zu schaffen“, sagt der Historiker. Auch durch die Live-Berichterstattung von mehr als 500 Journalisten vor Ort erlangte das Unglück weltweite Berühmtheit.

Herbst und 20 weitere Männer finden schließlich Zuflucht: in einem stillgelegten, nicht gesicherten Stollen, einem sogenannten „Alten Mann“. In den ersten Tagen wurden zunächst sieben Bergleute gerettet. Mehr als eine Woche später beförderte eine Transportkapsel drei weitere Männer ans Tageslicht. Die übrigen 40 Vermissten, darunter der Elektriker Herbst, werden für tot erklärt. Neun Tage nach der Katastrophe werden die Sucharbeiten offiziell eingestellt. „An dieser Stelle war für uns das Leben beendet“, sagt Herbst.

Während in Lengede eine Trauerfeier für die angeblich Verstorbenen vorbereitet wird, kämpfen die 21 Männer im „Alten Mann“ in völliger Dunkelheit ums Überleben. Die herabfallenden Gesteinsbrocken sind oft tödlich und die Hilfeschreie geben sie bald auf. „Das war das Schlimmste, immer mit dieser Angst und Gefahr zu leben, dass sich die nächste Platte über Deinem Kopf löst“, sagt Herbst. Die verbliebenen Elf führen Abschiedsgespräche. Als alles gesagt war, hätten sie gebetet. „Wenn es zum Ende hingeht, ist der Glaube der letzte Anker, den man hat.“

Am zehnten Tag können Bergleute über Tage die Grubenleitung überzeugen, eine Suchbohrung im „Alten Mann“ zu starten. Der berechnete Bohrpunkt liegt auf Schienen und wird um zwei Meter verschoben, die Bohrung driftet um etwa zwei Meter ab. Sie trifft trotzdem, wie durch Zufall, auf den Hohlraum, in den die Männer sich geflüchtet haben.

„Schlagartig kam Wasser runter“, sagt Herbst und deutet dabei auf seinen Kopf. Alle sind überzeugt, dass sie nun doch ertrinken werden, bis sie das rettende Rohr ertasten. Für Herbst dauert es eine gefühlte Ewigkeit, bis ein Bergmann ein metallenes Messer aus seinem Stiefel bekommt, um lautstark gegen das Rohr zu schlagen: Ein Lebenszeichen senden, bevor es wieder weggezogen wird.

Minuten voller Angst und Verzweiflung folgen, bis nach kurzer Zeit eine Lampe herabgelassen worden sei, sagt Herbst, während er die Bewegung von oben nach unten nachahmt. „Das war, als ob einer ein Licht und damit das Leben anschaltet“, ergänzt der Elektriker: „Wir waren dem Tod geweiht und einer macht 'Klack', ihr seid noch nicht dran.“

Zur gleichen Zeit findet eine Trauerfeier für die angeblich Verstorbenen statt. Dem Pastor wird in der Kirche die Nachricht der elf Überlebenden überbracht. Die Männer werden über das schmale Rohr mit Lebensmitteln und Kleidung versorgt. Erst mithilfe eines Kompressors aus Belgien gelingt die etwa 50 Zentimeter breite Rettungsbohrung.

Herbst wird als Vierter mit der sogenannten Dahlbusch-Bombe in rasantem Tempo nach oben befördert. Die Fotos vor ihm zeigen, wie der 20-Jährige mit Sonnenbrille aus der Kapsel getragen und in einen Rettungswagen gebracht wird. Dort schließt er auch seine künftige Ehefrau in die Arme. „Da war für mich die Welt in Ordnung, denn da begann mein zweites Leben."

Herbst, der letzte Zeitzeuge, will mit seinen Erzählungen an die mutigen Retter, aber auch an die Verunglückten erinnern. „29 Männer haben es nicht geschafft, weil andere nicht aufgepasst haben." Für ihn sei es schmerzlich, dass das Unglück bis heute nicht aufgeklärt ist, kein Verantwortlicher benannt wurde und sich damals keiner dafür entschuldigte. Die Staatsanwaltschaft Hannover legte den Fall nach jahrelangen Verfahren zu den Akten. Der Klärteich sei am 1. Oktober 1963 betriebsbereit gewesen, weiß Herbst. „Am 24. Oktober saßen wir in der Falle."

Für Historiker Biegel wird diese moralische Frage nicht im Museum beantwortet. Es sei aber ein Aufruf an die Wissenschaft, die Fragen nach den Ursachen, den Folgen und der Verantwortung zu erforschen und darzustellen. Etwa 50 Meter neben dem Museum, an der Stelle, wo Herbst und zehn weitere Männer aus der Tiefe geholt wurden, erinnert eine Gedenkstätte an das Unglück und die Verstorbenen. Auch in diesem Jahr wird es neben der Museumseröffnung dort eine Gedenkfeier geben. Die Grube in Lengede wurde in den 1970er Jahren stillgelegt.

Den Tag seiner Rettung, den 7. November, feiert Herbst jedes Jahr wie seinen zweiten Geburtstag. Von einem der Bohrmeister hat er sich einen Bohrkopf der Suchbohrung geben lassen und in dem schweren, eisernen Guss eine Kerze befestigt. Diese entzündet er einmal im Jahr. Lengede begleite das Ehepaar in seiner fast 60-jährigen Ehe ständig, sagt er und blickt dabei seine Frau an. „Jedes Jahr, wenn es wieder frostig und neblig wird, sagen wir, es ist wieder Lengede-Zeit."

Das Wunder von Lengede
Hinweis: Chronologie

Lengede (epd). Vor 60 Jahren werden bei einem schweren Unglück in der Eisenerzgrube Lengede bei Peine Bergleute verschüttet. 29 Menschen können nicht gerettet werden. Elf Männer jedoch, die bereits für tot erklärt waren, werden nach zwei Wochen doch noch lebend befreit. Als „Wunder von Lengede" geht dieses Ereignis in die Geschichte ein. Eine Chronologie:

Donnerstag, 24. Oktober 1963: Gegen 20 Uhr bricht ein Klärteich bei der Eisenerzgrube von Lengede ein. Rund 500.000 Kubikmeter Wasser und Schlamm strömen in die Tiefe und überfluten die Grube von 100 Metern bis zu 60 Metern Tiefe. Zu dem Zeitpunkt befinden sich 129 Bergleute bei der Arbeit unter Tage. In den ersten Stunden können sich 79 von ihnen retten.

Freitag, 25. Oktober: Sieben Bergleute werden mit Flößen aus ungefähr 40 Meter Tiefe gerettet.

Samstag, 26. Oktober: Beginn der Suchbohrung nach einer Luftblase, in der vier Männer vermutet werden. Die Betriebsleitung des Bergwerks hängt eine Liste aus, auf der die übrigen 40 vermissten Bergleute für tot erklärt werden.

Sonntag, 27. Oktober: Drei Bergleute, die sich in eine Luftblase retten konnten, werden gefunden. Die Männer werden mit Nahrung und Kleidung versorgt, die Rettungsbohrung gestaltet sich schwierig, da bei möglicher entweichender Luft der Wasserpegel sofort steigen würde.

Freitag, 1. November: Eine Rettungsbohrung erreicht den Stollen, ohne dass Luft entweicht. Die drei Männer werden mittels der sogenannten Dahlbuschbombe, einer Rettungskapsel, nach oben gebracht. Nach mehreren Stunden in einer Druckluftkammer kommen sie in ein Krankenhaus.

Samstag, 2. November: Nach einer weiteren erfolglosen Suchbohrung werden die Rettungsarbeiten offiziell beendet.

Sonntag, 3. November: An der Grube werden Vermutungen lauter, dass sich Bergleute in einen sogenannten Alten Mann, einen stillgelegten Stollen, gerettet haben könnten. Eine Suchbohrung stößt auf einen Hohlraum, aus dem Klopfzeichen klingen.

Donnerstag, 7. November: Elf von 21 Männern, die sich in den Alten Mann retten konnten, schaffen es zwei Wochen nach dem Unglück in einer Rettungskapsel lebend ans Tageslicht. Ihre Rettung geht in die Geschichte als „Wunder von Lengede“ ein. Insgesamt 29 Bergleute konnten nicht gerettet werden.

Der Film ist produziert von ekn (Evangelischer Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen GmbH). Der Evangelische Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen hat den Auftrag, Öffentlichkeit für kirchen- relevante Themen herzustellen. Die evangelische Kirche hat dabei keinen Einfluss auf die Produktion. Unsere Redaktion aus unabhängigen Journalisten entscheidet selbständig, welche Themen aufgegriffen werden und in welcher Form sie umgesetzt werden.

Kontakt:

Lukas Schienke
Evangelischer Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen GmbH (ekn)
Knochenhauerstr. 42 | 30159 Hannover | Telefon: 0511 36069921

schienke@ekn.de

+++ Das Material ist frei zur redaktionellen Verwendung, kann bearbeitet und verändert werden. Die Nutzung ist kostenlos +++